

freudig in die Hände. „Aber was soll's. Es ist ja alles gutgegangen. Dafür haben wir jetzt sogar drei Stück Beute. Wir können uns nicht nur satt essen, sondern einen guten Vorrat mitnehmen.“

Mit Nenes Feuerzeug entzündete Ian den Block unter den toten Tieren. Bald lag der Geruch von gebratenem Fleisch in der Luft. Die Gefährten langten kräftig zu, und auch Max kam nicht zu kurz. Nach dem Essen setzten sie ihren Weg nach Süden fort.

*

„Wenn Olys den Hinweisen aus dem Buch folgt, und das tut er zweifellos, muss er hier vorbeigekommen sein“, überlegte Ian laut. Unablässig suchte er den Boden nach Spuren ab. „Aber es gibt keinen Hinweis darauf, dass er tatsächlich hier war.“

„Das war er vielleicht wirklich nicht.“

„Doch, verlass dich darauf. Olys hat ein klares Ziel vor Augen. Der gibt nicht auf.“ Genauso wenig wie ich, schob Ian gedanklich hinterher.

„Nicht freiwillig, das mag sein. Aber hast du schon mal daran gedacht, dass er einem Monster zum Opfer gefallen sein könnte?“, gab Nene zu bedenken. „Kann doch sein.“

Spontan schüttelte Ian den Kopf. „Nein, das glaube ich nicht.“

„Und wieso nicht?“

„Weil“, setzte Ian zu einer Antwort an. Weiter kam er jedoch nicht, denn er merkte, dass er seiner Gefährtin keine einleuchtende Erklärung nennen konnte. Was hätte er ihr denn sagen sol-

Die Insel trug ihren Namen zurecht, stellte der Gefangene mit einem unguuten Gefühl fest. Überall am Strand lagen Knochen verstreut. An manchen Stellen türmten sie sich regelrecht. Olys bäugte sie mit Abscheu, denn er konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es sich um in der Sonne gebleichte Menschenknochen handelte. Er schauderte. Welches Schicksal mochte die Verblichenen ereilt haben? Handelte es sich ebenfalls um Entführte wie ihn, die hier ihr Ende gefunden hatten, weil niemand das Lösegeld für sie bezahlte? Olys verdrängte die Überlegung, denn sie deprimierte ihn. Er redete sich ein, dass er die sterblichen Überreste von Piraten sah, die im Laufe der Jahres eines natürlichen Todes gestorben waren. Noch etwas anderes sah er, das ihm einen eisigen Schauer über den Rücken jagte. An einer Art Kran baumelte ein Gehängter.

„Sieh ruhig gut hin“, zischte Sven. „Immer schön brav sein, wenn du nicht willst, dass es dir ergeht wie dem da.“

Die wilden Kerle schoben Olys zwischen sich her. Weitere Piraten strömten aus allen Richtungen herbei und gesellten sich zu der kleinen Gruppe, die stetig anwuchs. Sie bedachten ihren Gefangenen mit hämischen Bemerkungen und verliehen ihrer Freude auf das in Aussicht stehende Lösegeld Ausdruck.

Unauffällig schaute sich Olys um. Er prägte sich so viel wie möglich von den Örtlichkeiten auf der Insel ein. Da er keine Hilfe von außen zu erwarten hatte, gab es nur eine Option. Er musste sich selbst befreien und fliehen, bevor die Piraten mitbekamen, dass sie für ihn wirklich keine einzige Münze zu sehen bekämen. Sobald sie das begriffen, war es um ihn geschehen. Also musste er vorher abhauen.

Das Piratendorf verteilte sich über die ganze Insel. Überall standen Hütten, umgeben von dichter Vegetation. Hölzerne Plan-

kenstege verbanden die Gebäude untereinander. In der Mitte und am Ufer erhoben sich Aussichtstürme. Alles machte einen wilden Eindruck auf Olys. Von irgendwoher drang Gesang und Gelächter an seine Ohren, ohne dass er bestimmen konnte, aus welcher Richtung es kam. Bei der Piratenhorde schien es sich um ein lustiges Völkchen von Halsabschneidern zu handeln. Wahrscheinlich hatten sie noch ein fröhliches Lied auf den Lippen, wenn sie einen nutzlos gewordenen Gefangenen an einer Palme baumeln ließen. Er verwünschte die Kerle, ohne sich etwas anmerken zu lassen.

Ein besonders großgewachsener Pirat kam auf sie zu. Aus der Reaktion der anderen schloss Olys, dass es sich um ihren Anführer handelte. Er blieb vor dem Gefangenen stehen und musterte ihn eingehend. Dann setzte er sich wieder in Bewegung und spazierte einmal um den Unglücklichen herum.

„Wen haben wir denn da?“

„Olys“, brachte der Junge mit trockenem Hals hervor. „Mein Name lautet Olys.“

„So, so. Was hat es mit ihm auf sich, Sven?“

„Wir haben das Kerlchen auf dem Festland erwischt, Captain Kidd“, antwortete der Gefragte. „Er spazierte allein durch die Gegend. Es sah so aus, als würde er auf die Küste zumarschieren.“

„Stimmt das?“, wollte Captain Kidd wissen.

Olys musste den Kopf anheben, um dem Captain in die Augen schauen zu können. „Ich wollte nicht zur Küste“, behauptete er. „Ich habe mich verlaufen und suchte nach einem Dorf, in dem ich mich ein wenig ausruhen kann.“

„Nein, ist es nicht. Aber wir haben nicht viel, was wir dir anbieten können“, bedauerte Ian.

„Du kannst das Pferd haben“, platzte es aus Nene heraus. „Es ist viel mehr wert als eine Übernachtung für zwei Personen und einen Hund.“

Ian wollte protestieren, aber das Mädchen hatte völlig recht. Allenfalls noch ein halber Kilometer trennte sie von der Küste. Wenn sie dort ankamen, brauchten sie ein Boot, keinen Gaul. Sie konnten den Vierbeiner also guten Gewissens zurücklassen. Kees ging um das Reittier herum und betrachtete es von allen Seiten.

„Es sieht reichlich merkwürdig aus“, urteilte er.

„Aber es erfüllt seine Pflicht“, lobte Ian das Tier. „Es ist ausdauernd und genügsam.“

„Also schön, einverstanden.“ Kees gab seinen Gästen einen Wink. „Kommt mit nach drinnen.“

Er führte sie in sein Haus. Trotz des vorangegangenen Überfalls bot er ihnen etwas zu essen und zu trinken an. Beide griffen herzlich zu. Sie waren froh, dass sie die Nacht unter einem festen Dach verbringen konnten und sich nicht mit irgendwelchen Monstern herumzuschlagen brauchten. Auch das mühsame Bauen eines eigenen Unterstands entfiel.

„Wisst ihr, worüber ich die ganze Zeit nachdenke?“, fragte Kees lauernd.

Ian sah von seinem Mahl auf. „Worüber denn?“

„Ob ihr Schatzsucher seid.“

Nene sah ihren Gastgeber forschend an. „Schatzsucher?“

„Es ist allgemein bekannt, dass vor der Küste, unweit der beiden Inseln, ein sagenhafter Goldschatz auf dem Meeresgrund liegen soll. Es heißt, er sei entweder in einer größeren Ruine versteckt, in einem gesunkenen Schiffswrack oder in einem Ozeanmonument. Man kann diese Stellen unter Wasser sehen, weil sie beleuchtet sind.“

Von dem Ozeanmonument hatte Ian im dritten Buch gelesen. Von einem Schatz hatte dort allerdings nichts gestanden. „Du hast uns erpapt“, behauptete er. Eine Schatzsuche erklärte ihre Reise ans Meer und ersparte ihnen weitere Fragen nach dem Grund für ihr Interesse. „Wir können unser Glück ja mal versuchen.“

„Warum nicht?“ Kees Unterton drückte aus, was er von einem solchen Unterfangen hielt. Nicht viel. „Ich warne euch jedoch eindringlich. Ihr seid nicht die ersten, die sich auf die Suche nach diesem Schatz machen. Euch sind schon viele Abenteuerlustige zuvorgekommen. Sie alle haben ihren Wagemut mit dem Leben bezahlt. Angeblich haben es auch die Piraten versucht, erfolglos.“

„Was ist den Schatzsuchern denn zugestoßen?“, wollte Nene wissen.

„Keine Ahnung. Sie kamen jedenfalls nicht wieder. Unter Wasser sollen tödliche Gefahren lauern. Mehr weiß ich auch nicht. Seid jedenfalls vorsichtig, wenn ihr nicht so enden wollt wie die anderen vor euch.“

„Wir passen schon auf“, versicherte Ian.

Kees und seine Gäste unterhielten sich noch eine Weile über Belanglosigkeiten, während sich die Nacht über das Land senkte. Schließlich begaben sie sich zur Ruhe, denn Ian und Nene wollten beim ersten Licht des neuen Tages aufbrechen.

Ian ruderte mit der gebotenen Vorsicht. In der Meerenge hielt sich die Strömung in Grenzen, sodass sich das Boot mühelos südostwärts steuern ließ. Er achtete darauf, permanent einen respektablen Abstand zur Knocheninsel einzuhalten.

„Wenn sie Ferngläser haben, sehen sie uns trotzdem“, unkte Nene.

„Du verstehst es, einem Mut zu machen. Wenn du mich schon allein rudern lässt, dann behalte die Inselküste im Auge und gib Bescheid, ob sich dort etwas regt. Wenn sie Boote ins Wasser lassen, wird es brenzlich.“

„Wer macht hier wem Mut?“, moserte Nene. Sie tat dennoch, wie ihr geheißen.

Glücklicherweise erfolgte von Seiten der Piraten keine Reaktion. Entweder bemerkten sie das kleine Boot nicht, oder sie interessierten sich nicht dafür. So kamen die Gefährten unbehelligt voran. Wenig später bot sich ihnen ein fantastischer Anblick.

*

Im Blau des Wassers zeichnete sich ein buntes Korallenmeer ab. Der Grund lag nicht besonders tief unter dem Boot, sodass die Gefährten freien Blick auf hunderte und tausende farbenprächtige Korallenstöcke genossen. Es schien so, als würden sie über eine endlos erscheinende Blumenwiese fliegen, die in voller Blütenpracht stand. Fischschwärme sausten dazwischen umher.

„Wunderschön“, hauchte Nene begeistert.

„Hm“, machte Ian, nicht weniger beeindruckt als das Mädchen.

Sekundenlang stierte er ins Wasser. Ein solches Bild bot sich einem nicht alle Tage. Unter anderen Umständen hätte er dem prächtigen Treiben stundenlang zuschauen können, doch er dachte an die Piraten, die gar nicht so weit weg waren, und an seine Mission. Er musste sich aufs Rudern und auf den Kurs konzentrieren. Dennoch entging ihm nicht, dass hier und da Ruinen oder Trümmer zwischen den Korallen lagen. Auch Schiffswracks sollten angeblich dort unten liegen.

„Ein Zombie“, zischte Nene. Mit einer flinken Bewegung griff sie nach dem auf ihrem Rücken hängenden Bogen. „Komisch sieht der aus. Anscheinend ein Ertrunkener.“

Verwirrt schaute sich Ian um. Halluzinierte sie? Wie sollte ein Zombie aufs Meer kommen? Als er die Antwort entdeckte, stutzte er. Zu bizarr war der Anblick. Linker Hand voraus ragte ein kleiner Felsen aus den Wellen, auf dem Ruinen standen, die zu drei Vierteln im Wasser versunken waren. In einem kleinen Raum stand ein Zombie, der unter Wasser gurgelnde Geräusche von sich gab, als das Boot in nur wenigen Metern Entfernung vorbei schwamm. Er drohte mit einem Dreizack, kam jedoch nicht heraus, da ihm herabgestürzte Steinquader den Weg versperrten. Würde das Monster nicht im Wasser stehen, wäre es längst in Flammen aufgegangen.

„Nicht schießen“, hielt Ian Nene von einem Einsatz ihres Bogens ab. „Er kann uns nichts anhaben. Spar deine Pfeile.“

„Ja.“ Sie schob die Waffen wieder auf ihren Rücken. „Wenn ich Zombies sehe, würde ich ihnen am liebsten jedes Mal ein paar auf den Pelz brennen, aber der da ist keinen einzigen Pfeil wert. Weißt du, was ich glaube?“

„Was denn?“

Eine Weile stand der Junge einfach da. Er sah sich suchend um, so als ahnte er, dass er beobachtet wurde. Olys und die Illager zogen die Köpfe ein.

„Wartest du auf eine Einladung, Ian?“, fragte Nene schließlich.

Ian, so hieß der Bursche also. Mehr erfuhr Olys jedoch nicht, denn die Beiden ließen den Strand hinter sich. Sie liefen schnurstracks auf den Totenkopf zu und verschwanden in seinem Inneren. Das war der Beweis, dass es sich nicht um einen dummen Zufall handelte. Sie suchten ebenso nach dem vierten Buch wie er. Olys legte sich einen Schlachtplan zurecht. Es bestand kein Anlass, ihnen zu folgen. Schließlich wusste er nicht, was ihn im Inneren des Schädels erwartete. Sollten doch Nene und Ian die Kastanien aus dem Feuer holen, sprich: das Buch für ihn besorgen. Er konnte in aller Ruhe abwarten, bis sie damit zum Vorschein kamen.

„Wenn sie wieder herauskommen und etwas bei sich tragen, nehmt es ihnen ab, Argoyle.“

„Das Buch, wegen dem wir hergekommen sind, Herr?“ Olys Adjutant dachte mit.

„Genau.“

Olys ließ den Eingang nicht aus den Augen. Er richtete sich auf eine längere Wartezeit ein. Hoffentlich tappten die beiden Dummköpfe nicht in eine Falle, die sie daran hinderte, das Buch an sich zu nehmen. Wenn sie schon unerwünscht ins Geschehen eingriffen und ihre Nasen in Dinge steckten, die sie nichts angingen, konnten sie ihm das Objekt seiner Begierde auf einem Silbertablett servieren. Ihm drängte sich die Frage auf, was er anschließend mit ihnen machen sollte. Sie wussten zu viel. Laufen lassen konnte er sie also nicht.

Die Wartezeit fiel kürzer aus als erwartet. Als Nene und Ian wieder ans Tageslicht traten, waren kaum mehr als fünf Minuten vergangen. Ian hielt das Buch in der Hand, was Olys zu einem Grinsen veranlasste. Die Beiden strahlten ebenfalls um die Wette, was bewies, dass sie den Wert des Buchs genau einzuschätzen wussten. Olys gab Argoyle einen Wink. Er erhob sich und trat aus seinem Versteck, eskortiert von den Illagern.

„Ihr habt da etwas, das mir gehört“, sagte er. „Nett von euch, dass ihr es für mich gefunden habt.“

Die Beiden fielen aus allen Wolken. Ian ließ das Buch sinken. „Olys!“, entfuhr es ihm.

Der Genannte zuckte zusammen. Dieser Bursche kannte seinen Namen. Woher?

*

Auf dieses Zusammentreffen hatte Ian lange hingearbeitet. Nun, da sie sich endlich Auge in Auge gegenüberstanden, geschah das leider unter anderen Umständen als erhofft. Ian betrachtete die grauen Kreaturen an Olys' Seite. Um Monster schien es sich nicht zu handeln. Sah man von ihrer grauen Farbe ab, unterschieden sie sich nicht von Dorfbewohnern. Sie trugen zwar Piratenkleidung, aber Ian glaubte nicht, dass es wirklich Piraten waren. Der Hund knurrte die grauen Gestalten an.

„Ruhig, Max. Bei Fuß!“, wirkte Ian auf den Vierbeiner ein. Er raunte Nene zu: „Wer sind die?“

„Illager“, sagte das Mädchen.

In Begleitung von Argoyle verließ Olys das Fort, das er zu seinem Hauptquartier gemacht hatte. Er staunte über die Disziplin der Illager. Trotz ihres Gehorsams überraschte ihn die Entschlossenheit der Grauen. Im Grunde war es nicht ihr Kampf, der vor ihnen lag, sondern allein der von Olys. Dennoch fieberten sie ihm entgegen. Sie konnten es kaum noch erwarten, dass es endlich losging.

Dummköpfe, dachte Olys mit einem Anflug von Verachtung. Aber es waren immer die Dummköpfe, die für andere in den Krieg zogen. Schlau waren hingegen diejenigen, denen es gelang, die Dummen für ihre Zwecke zu missbrauchen. Olys tat dies, und er tat es ohne Gewissensbisse. Die bösen Dorfbewohner waren zum Kämpfen geboren – und wenn nicht, wäre es ihm auch egal gewesen. Hauptsache, sie gehorchten ihm und erledigten für ihn die Drecksarbeit.

„Worüber lachst du, Herr?“, fragte Argoyle plötzlich.

Olys zuckte zusammen. Er lachte tatsächlich, stellte er fest. Er fühlte sich ertappt. Es war nachlässig, seine Gefühle nicht unter Kontrolle zu behalten, wenn die Gefahr bestand, dass man sich durch einen unbeabsichtigten Gefühlsausbruch verriet.

Ich lache, weil ihr so dumm seid, dachte Olys. Ich lache, weil ihr mir zu dem Triumph verhelfen werdet, den ich ohne eure Dummheit nie erlangen würde.

„Damit verleihe ich meiner Freude darüber Ausdruck, treue Verbündete wie euch an meiner Seite zu haben“, heuchelte er. „Wir stehen füreinander ein, ihr für mich und ich für euch.“

Hauptsache, der Kampf gegen die Piraten endete siegreich. Was danach aus den Illagern wurde, war Olys reichlich egal. Für ihn waren sie nicht mehr als Mittel zum Zweck. Wenn sein Sieg be-

inhaltete, dass sie alle starben, dann starben sie eben. Es machte ihm nichts aus. Es hatte ihm auch nichts ausgemacht, den Minenschürfer Nino zu töten. Umso mehr verwunderte ihn seine Zurückhaltung Ian gegenüber. Er wollte es sich nicht eingestehen, aber Ians Worte hatten etwas in ihm berührt.

Diese Entwicklung behagte Olys nicht. Sie behagte ihm ganz und gar nicht.

*

Mit geblähten Segeln rauschte das blaue Piratenschiff auf die Knocheninsel zu. Die Stimmung an Bord der *PITTJE* war gedrückt, die Moral der Männer im Keller. Eine erfolglose Kaperfahrt lag hinter Captain Kidd und seiner Mannschaft. Es war ihnen nicht gelungen, ein anderes Schiff aufzubringen. Nicht zu einer einzigen Sichtung war es gekommen. Der Ozean schien leergefegt, so als sei der blaue Dreimaster das einzige Schiff auf den sieben Weltmeeren.

„Dies ist keine gute Zeit für anständige Piraten“, klagte Sven.

Kidd lachte rau. „Anständige Piraten – ha, gut gesprochen. Doch wir müssen die Zeiten nehmen, wie sie kommen. Sie werden auch wieder besser.“

„Ja, Captain, bestimmt sogar. Es fragt sich nur wann.“

„Solange uns der Rum in der Taverne nicht ausgeht, haben wir nur wenig Grund, uns zu beschweren.“

„Auch er wird eines Tages versiegen“, lamentierte Sven.

Kämpfend wichen die Illager in Richtung des Forts zurück. Es war ein geordneter Rückzug, der die Piraten kurzzeitig verwirrte. Bevor sie sich neu aufstellen konnten, befand sich Olys mit seinen Illagern bereits in der vorübergehenden Sicherheit des Forts. Er schnaubte vor Wut, weil seine Rache zunächst gescheitert war. Dafür wurde sie später umso fürchterlicher ausfallen.

*

„Nicht bellen!“, schärfte Ian seinem treuen Hund ein. „Keinen Laut, sonst verrätst du uns.“

„Ich bezweifle, dass jemand Max Aufmerksamkeit schenkt“, sagte Nene. „Hör dir diesen Lärm an. Da achtet niemand auf das Bellen eines Hundes.“

Wahrscheinlich hatte sie Recht, aber Ian legte keinen Wert darauf, das Glück herauszufordern. Die Gefährten ließen den Strand hinter sich und pirschten sich durchs Unterholz, wobei sie sich aufmerksam umsahen. Es hielten sich keine Piraten in der Nähe auf. Sie hielten sich von den Hütten fern und gelangten unbemerkt an einen Bach, der sich durchs saftige Grün wand. Sie folgten seinem Verlauf bis zu einer kleinen, von Palmen gesäumten Anhöhe, die sich kaum mehr als fünf Meter aus der Umgebung erhob.

„Da oben sieht uns keiner.“

Sie ließen sich auf alle Viere nieder und krochen die Anhöhe hinauf. Sekunden später wussten sie, was der Lärm zu bedeuten hatte. In einer kleinen Ebene standen sich Piraten und Illager gegenüber und lieferten sich einen gnadenlosen Kampf.

„Liebe Güte.“ Nene stöhnte. „Die bringen sich gegenseitig um. Das reinste Massaker.“

Das Mädchen übertrieb nicht. Die Gegner bekämpften sich bis aufs Blut. Ian schluckte einen imaginären Kloß die Kehle hinunter. Die eine Seite wütete so schlimm wie die andere. An manchen Stellen lagen Tote. Hier und da taumelten Verwundete umher. Unbewusst tastete Ian nach seinem eigenen Schwert. Er war froh, dass sie ihre Waffen wiederhatten.

„Verbündet haben sie sich also nicht“, stellte er mit einem flauen Gefühl im Magen fest.

„Was du nicht sagst“, spöttelte Nene. „Siehst du Olys?“

Ian schüttelte den Kopf. „Nein, weder ihn noch das Buch. Vor allem das Buch nicht. Was für ein Schlamassel. In diesem Durcheinander ist es unmöglich, es zu finden. Wir wissen ja nicht mal, wo wir nach Olys suchen sollen.“

„Allzu weit weg kann er nicht sein. Ich frage mich, wieso er sich nicht blicken lässt, wenn er die Illager anführt.“

Ian konnte es sich denken. „Weil er genau die für sich kämpfen lässt. Er ist vielleicht ein Schisshase, aber er ist nicht blöd. Ich wette, er hockt irgendwo in einem Versteck und beobachtet den Verlauf des Kampfes, genau wie wir.“

Immer wieder drangen Schreie zu den Freunden herauf. Ian wünschte, er hätte dem Wahnsinn Einhalt gebieten können, aber ihm waren die Hände gebunden. Wenn sie sich weiter vorwagten, war es nur eine Frage der Zeit, bis sie entdeckt wurden. Sie hatten weder von den Piraten noch von den Illagern Gnade zu erwarten. Wenn diese Verrückten sich gegenseitig abschlachten, warum sollten sie dann auf zwei Fremde Rücksicht nehmen,

Kapitel 10 – Das Ozeanmonument

Er atmete. Er atmete unter Wasser. Ein unglaubliches Glücksgefühl, das Ian niemals für möglich gehalten hätte, durchströmte ihn. Er genoss es für einen Moment, konzentrierte sich dann aber rasch auf seine Aufgabe. Er war nicht zum Vergnügen hier. Er musste schnell erfolgreich sein. Jede Minute, die er hier unten verbrachte, konnte Olys womöglich eine Teufelei anstellen. Nicht auszudenken, dass ihm trotz der Wachsamkeit der Piraten die Flucht von der Knocheninsel gelang. Wie sollte Ian ihn ohne Hinweise jemals wiederfinden? Das vierte Buch war dann so gut wie verloren. Außerdem hielt die Wirkung der Tränke nur für eine begrenzte Zeit an.

Nene schwamm lächelnd neben ihrem Gefährten her. Der außergewöhnliche Ausflug machte ihr Spaß. Beide hatten ihre Schwerter mitgenommen, Nene zudem Pfeil und Bogen, auch wenn diese durch den hohen Widerstand des Wassers ein wenig an Wirkungskraft einbüßten und die Pfeile nicht weit flogen. Ein paar Delfine näherten sich neugierig. Die Tiere zeigten keine Scheu. Sie begleiteten die Taucher ein Stück weit, verloren dann aber das Interesse und entfernten sich. Dafür schauten zwei Schildkröten vorbei.

Nene deutete hinab. Da eine Unterhaltung unter Wasser ausgeschlossen war, verständigten sich die Gefährten mit Gesten. Auf dem Meeresgrund lag ein großes Schiffswrack, zu dem sie nun tauchten. Zwar drang das Sonnenlicht durch die Meeresoberfläche in die Tiefe vor, doch die Helligkeit nahm mit größer werdender Tiefe kontinuierlich ab. Halb so schlimm, denn ebenso

wie der Trank für die Unterwasseratmung entfaltetete auch der für die Nachtsicht seine Wirkung.

Auch hier wuchsen Korallen. Zwischen den Stöcken hatten ganze Schwärme kleiner Fische ihren Lebensraum. Vom Grund reckten sich den Freunden zudem grüne Schlingpflanzen entgegen, die sich sanft in der Strömung wiegten. Etwas abseits lag, halb im Schlick versunken, ein in der Mitte entzweigebrochener Schiffsrumpf. Auch an anderen Stellen lagen Wrackteile, teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Das Wrack, dem sich Ian und Nene näherten, zeigte hingegen keine Spuren von Zerstörung. Weshalb es gesunken war, blieb rätselhaft. Selbst die Mastbäume standen noch aufrecht. Auf dem Oberdeck wucherten Wasserpflanzen.

Ian entdeckte den Einstieg, der unter Deck führte, und schwamm geradewegs darauf zu. Es war schwierig, auf den glitschigen Planken Halt zu finden. Außerdem kämpfte er gegen den natürlichen Auftrieb des Wassers an. Daran musste er sich erst gewöhnen. Als Nene die Augen aufriss und einen stummen Warnschrei ausstieß, begriff Ian, das hier unten keine Zeit blieb, sich an irgendetwas zu gewöhnen. Man musste vom ersten Augenblick hellwach sein, sonst wurde einem das Meer zum nassen Grab.

Mit hektischen Schwimmbewegungen drehte er sich in die Richtung, in die Nene starrte. Zwei vermodert aussehende Unterwasserzombies stapften übers Deck auf ihn zu. Die eine halbtote Kreatur trug ein Schwert, die andere einen Dreizack. Ian langte ebenfalls nach seinem Schwert, Nene war mit dem ihren bereits heran. Sie stellte sich dem schwertragenden Zombie entgegen. Ihre Klingen schlugen aufeinander und erzeugten dumpf klirrende Geräusche, die auch vom Medium Wasser übertragen wurden. Ian bereitete sich darauf vor, den zweiten Zombie abzu-



wehren, doch dieser blieb unvermittelt stehen. Mit einer kraftvollen Bewegung schleuderte er seinen Dreizack auf Ian, der sich geistesgegenwärtig zur Seite warf. Er fiel langsamer als auf dem Trockenen, deshalb gelang es ihm gerade noch, dem tödlichen Wurfgeschoss auszuweichen. Er verlor keine Zeit mit unnötigen Überlegungen, sondern stürzte auf den Unterwasserzombie zu und fällte ihn mit einem platzierten Streich. Die modrige Kreatur fiel über Bord und sank ganz langsam dem Meeresgrund entgegen. Auch Nene hatte ihren Gegner besiegt. Sie kickte ihn mit der Fußspitze von den Planken.

Ian deutete auf den Einstieg, und Nene nickte heftig. Sie hegten den gleichen Gedanken. Zwei patrouillierende Zombies auf einem großen Schiffswrack – das sah doch geradezu nach Wachen aus. Fragte sich nur, was sie bewachten. Einen Schatz womöglich? Ian nahm den Dreizack an sich, der eine größere Reichweite als das Schwert besaß. Er stieß den Holzverschlag auf, und die Gefährten verschafften sich schwimmend Zutritt ins Schiffsinnere.

Das Wrack war leer. Keine Leichen, keine Skelette. Auch keine weiteren Zombies oder andere Monster. Kein Wesen hielt die Freunde auf, als sie von einem Raum in den nächsten vordrangen. Sie begaben sich sogar bis in die Bilge hinunter, ohne fündig zu werden. Das hatten sie sich zu einfach vorgestellt. In dem Wrack gab es keinen Schatz.

dass Ian jetzt, genau in diesem Augenblick, etwas gegen ihn unternahm. Allerdings registrierte Olys keine verdächtigen Aktivitäten, die ihm einen Hinweis lieferten. Das trug jedoch nicht zu seiner Beruhigung bei. Er begab sich wieder nach unten und trieb die Illager an, sich noch mehr zu beeilen als bisher. Obwohl sie ohnehin sämtliche Körperkraft aufwendeten und an der Grenze ihrer Belastbarkeit angelangt waren, murrten sie nicht, sondern gaben sich Mühe, den Anforderungen ihres Herrn zu genügen.

Wieder eilte Olys durch den Tunnel. Seinen Schätzungen zufolge waren sie inzwischen weit genug vorgestoßen. Er wollte nicht riskieren, zu weit zu graben. Wenn sie sich bis ins Meer budelten, wurde der mühsam gebaute Tunnel geflutet. Er wies die Illager an, die Erdblöcke über ihren Köpfen zu entfernen. Hoffentlich patrouillierten oben keine Piraten. Die drei Blöcke waren in Windeseile abgetragen. Vorsichtig steckte er den Kopf aus dem Loch. In der Umgebung zeigte sich kein einziger Pirat. Vor ihm lag der Strand, und dahinter ankerte die *REVENGE*. Olys hatte den Eindruck, nur die Hand ausstrecken zu müssen, um sie berühren zu können. Am liebsten wäre er gleich an Bord gegangen, aber er lief noch einmal zurück, um Argoyle zu holen. Auch auf dem Schiff brauchte er einen privilegierten Illager, der als Sprachrohr zwischen ihm und der Mannschaft fungierte. Während er auf seinen Adjutanten nicht verzichten wollte, spielte er mit dem Gedanken, die anderen Illager einen Ausfall machen zu lassen, um die Piraten abzulenken.

Plötzlich bildete sich im Boden eine quadratische Öffnung. Wie von Geisterhand bewegt, verschwanden Steinblöcke. Sie wurden von unten her entfernt. In dem Loch regte sich etwas. Ein Kopf kam daraus hervor, ein Augenpaar erfasste die Lage. Ian! Dahinter Nene und Captain Kidd. Olys erlitt fast einen Schock von der